



Inklusion

**„SOLANGE WIR ÜBER INKLUSION
SPRECHEN (MÜSSEN), LEBEN
WIR SIE NICHT.“**

Inklusion

**„Solange wir über Inklusion sprechen (müssen),
leben wir sie nicht.“**

Monika Ullmann, Vorstand Montessori Landesverband Bayern e.V.

**WARUM DIESE
PRÄSENTATION?
WARUM DIESES
IMPULSREFERAT?**

Die Länder haben es um die Jahrtausendwende geschafft, eine UN-Behindertenrechtskonvention zu erstellen, die 2008 in Kraft getreten ist. Inklusion ist seither ein großes Thema, das uns nicht loslässt und das meiner Meinung nach auch noch nicht gelebt wird, solange wir über Inklusion sprechen (müssen).

Ein Beitrag vom Montessori Landesverband Bayern aus München, anlässlich einer großen Klausur in Landshut.

Weil es mir sehr wichtig ist, dass wir, wenn wir über Inklusion sprechen, ein Commitment haben und wissen: Worüber sprechen wir da eigentlich?

Außerdem werfen wir einen Blick auf die Situation in unseren Einrichtungen, wo wir es uns ja zum Ziel gemacht haben, Montessori Pädagogik zu leben und zu transportieren und das ist unser großes Feld, in dem Inklusion Raum findet.

Inklusion bedarf der Anstrengung aller in unserer Gesellschaft. Umso wichtiger ist es meiner Meinung nach, dass wir wirklich ein Commitment haben, mit gleichen Zielen.

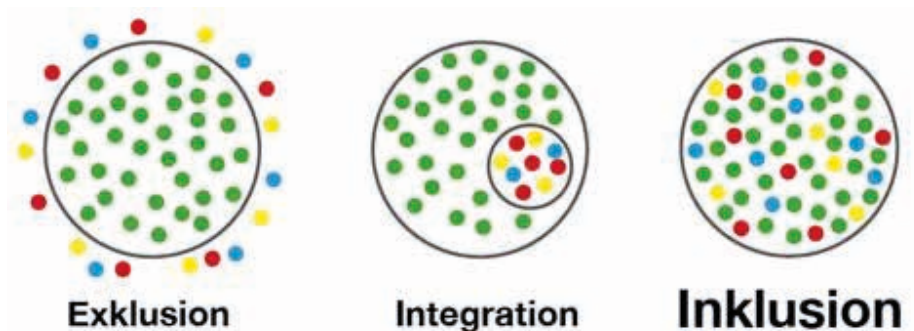
Ich habe dieses Bild gewählt, weil es mich seit Jahren in der Montessori Pädagogik begleitet. In einer Sprechblase heißt es: „Um es gerecht zu machen, bekommt ihr alle dieselbe Aufgabe: Klettert auf diesen Baum!“ Ein Spiegelbild unserer Bildungsstruktur, die immer noch sehr stark vorhanden ist, die Lernzielgleichheit an oberster Stelle sieht und zeitgleiches Leistungserbringen von den Kindern von den Jugendlichen fordert bis hinein in die Arbeitswelt der Erwachsenen. Klettert alle auf diesen Baum!

Von dieser stark vorhandenen Struktur wollen wir abweichen mit unserem Profil der Montessori Pädagogik. Ein Profil, das den eigenen Weg ermöglicht, wir können es anders machen, wir dürfen es anders machen. Die Frage ist an manchen Stellen berechtigterweise:

WARUM TUN WIR DAS NICHT?

Wir setzen individuelle Entwicklungsbegleitung vor Vergleich und Zensurierung. Zumindest in unseren Konzepten.

Im Index für Inklusion ist zu lesen, dass die Beschreibung der Didaktik sehr gut korrespondiert mit unserem Verständnis von Freiarbeit und freier Arbeit von Anfang an. Denn da heißt es: inklusive Praktiken sollen entwickelt werden und Lernarrangements organisiert werden, die alle Menschen einschließen.



Diese Abbildungen sind Ihnen sicherlich auch nicht unbekannt. Exklusion, in der Mitte ein großes Feld Gleicher und die Abweichungen sind im Außen. Integration, das große Feld der Gleichen und die Abweichung und die Abweichungen sind in sich ein Kreis, der hineingenommen wird in dieses Feld und Inklusion, wo niemand mehr hineingenommen werden muss oder vorher ausgeschlossen war. Mir ist eine Werbung einer Haarpflegefirma in die Hände gekommen und ich meine, das würde uns auch sehr gut stehen. Sie wirbt mit dem Satz:

**VIELFALT UND INKLUSION SIND DAS HERZSTÜCK
UNSERES HANDELNS!**

Und tatsächlich ist diese Firma von der Entwicklung her über die Produktion bis zur Anwendung so ausgestattet, dass Inklusion überall zu finden ist, d.h. echt gelebte Inklusion eine fundamentale Rolle spielt. Sie wurden als vielfältigster und inklusivster Betrieb vor einigen Jahren auf Platz 1 gewählt. Und ich habe so in die Zukunft projiziert, vielleicht ein bisschen zu kurz gegriffen mit 2025, aber es wäre eine Anstrengung wert, wenn es heißt:

2025 WURDEN WIR AUF PLATZ 1 DER VIELFÄLTIGSTEN UND INKLUSIVS- TEN BILDUNGSTRÄGER DER WELT GEWÄHLT

Tatsächlich ist es so, wenn sie herumfragen: bei relativ vielen Menschen impliziert Montessori Pädagogik automatisch Inklusion. **Dort** wird Inklusion gelebt. Dort geht es nicht um Ausgrenzung, **dort** hat Vielfalt ihren Raum, **dort** leben (diagnostizierte) Kinder und Jugendliche, Menschen mit erhöhtem Förderbedarf und andere zusammen. Wie sieht es bei uns aus?

Hier zunächst ein paar Fakten aus der allgemeinen Diskussion um Inklusion.

Inklusion vom Grad der Behinderung abhängig zu machen, ist nach allgemeiner fachlicher Auffassung keine INKLUSION



Bayern, Baden-Württemberg, Rheinland-Pfalz sind nach Analysen am weitesten von den Umsetzungsnormen der UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderung entfernt. Und das bezieht sich nicht nur auf die Bildungsbereiche, auch auf die Arbeitswelt.

Wenn sie sich eine genaue Auflistung vieler Vorurteile anlesen wollen, die sehr umfangreich ist, dann finden Sie diese hier. Sie wird auch an vielen Stellen kontrovers diskutiert und das finde ich sehr wichtig. www.inklusionsfakten.de

Sie sind eingeladen, sich hier auf den Weg zu umfänglicherem Wissen zu machen.

Wenn sie sich eine genaue Auflistung vieler Vorurteile anlesen wollen, die sehr umfangreich ist, dann finden Sie diese hier. Sie wird auch an vielen Stellen kontrovers diskutiert und das finde ich sehr wichtig.
www.inklusionsfakten.de

Sie sind eingeladen, sich hier auf den Weg zu umfänglicherem Wissen zu machen.

ENTWICKLUNG UND BEOBACHTUNGEN

Werfen wir einen Blick auf die Entwicklung und weitere Beobachtungen. Mit Beginn der Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention im Jahre 2008 wurde das Etikett Sonderpädagogischen Bedarfs deutlich großzügiger verteilt. Und es ist die Frage, was bedeutet das und warum ist das so?

Regelschulen wurden verpflichtet, Kinder mit erhöhtem Förderbedarf grundsätzlich aufzunehmen und gleichzeitig sind in den sonderpädagogischen Einrichtungen die Zahlen enorm gestiegen. Der Bedarf ist ein größerer geworden. Das kann nur bedeuten: Die verantwortlichen Eltern, Erzieher:innen, Lehrer:innen ordnen mehr Entwicklungskennzeichen als bisher einer Fehlentwicklung zu und machen die Kinder und Jugendlichen damit extern förderbedürftig. Nicht anders ist zu erklären, dass in 8 Bundesländern die Zahl der Kinder gleichzeitig an den Förderschulen und die Inklusionsquote an den Regelschulen gestiegen ist.

WAS BEOBACHTEN WIR?

In Montessori-Kinderhäusern und -schulen erlebe ich häufiger, dass Empfehlungen für Sondereinrichtungen ausgesprochen werden. Ich erlebe es nicht unmittelbar, wenn ich dort bin, aber ich erfahre es. Es melden sich verhältnismäßig viele Eltern, wenn ihre Kinder aus diversen Gründen nicht aufgenommen wurden oder wenn sie etwas in der Einrichtung beobachten, was sie beunruhigt. Manche Montessori-Kinderhäuser und -schulen begründen eine niedrige Inklusionsquote mit sowieso vorhandenen „förderbedürftigen“ Kindern (damit sind nicht diagnostizierte Kinder gemeint!). Haben sie sich schon mal

überlegt, was das mit einzelnen Kindern und Familien macht, die tatsächlich betroffen sind?

Heterogenität wird als ausreichend inklusiv bezeichnet. „Wir sind so heterogen aufgestellt, da brauchen wir nicht noch zusätzlich ausgewiesene Kinder mit Diagnose, mit Stempel, für die es keine besonderen Zuschüsse gibt.“

Was bringt uns eigentlich dazu, dass wir nach wie vor viele Kinder und Jugendliche aus unserem Bildungsalltag regelrecht ausschließen, wo wir doch Montessori Pädagogik für so wichtig und förderlich halten, dass wir uns die Mühe machen, eine eigene Einrichtung mit diesem Profil zu führen?

Verlieren wir da nicht den Blick für eine Normalität, wie Montessori sie beschreibt? Eine Normalität, die sich auf individuelle Möglichkeiten und ein in Balance sein in mir, physisch, psychisch und geistig, bezieht?

Für Maria Montessori geht es immer um die Entwicklung der Persönlichkeit, nicht um endlich Vorschulkind oder endlich mittlerer Bildungsabschluss oder Abitur. Prüfungen zu bestehen hat für sie bedeutet, dass das Kind oder der Jugendliche in der Lage ist, Transitionen zu meistern und dafür braucht es mehr als Wissen und Können, das ist ein Thema für den ganzen Menschen und nur daraus kann er weiterwachsen.

Bei Prof. Jutta Schöler, einer sehr engagierten Verfechterin der gelingenden Umsetzung der Inklusion, die ausgezeichnet wurde mit dem Bundesverdienstkreuz, habe ich dies gefunden:

“Je schwerer die Behinderung ist, um so notwendiger braucht ein Kind die vielfältigen Anregungen der nichtbehinderten Kinder: deren Bewegungen es mit den Augen verfolgen kann, deren Geräusche es mit den Ohren wahrnimmt, deren Gerüche es mit der Nase unterscheiden kann, deren Hände es am eigenen Körper spürt.”



Verlieren wir eigentlich bei der Debatte über „Inklusion hat ihre Grenzen und braucht Grenzen“ das Menschsein und das sich als Mensch begegnen müssen nicht ganz aus dem Blickfeld? Haben wir nur Abschlüsse und erfolgreiches Bestehen einer Bildungszeit im Fokus? Wenn wir dann die Zahlen lesen, wie erschreckend wenig Schulabschlüsse es an reinen Sonderschulen tatsächlich gibt, verglichen mit inklusiven Schulen, das sollte uns sehr zu denken geben.



INKLUSION IST EIN MENSCHENRECHT

Der Gewinn, den alle Kinder und Jugendlichen aus einer gemeinsamen Entwicklungszeit ziehen, der ist hinlänglich und umfangreich nachgewiesen und es ist absolut unverständlich, dass aus dem Erfahrungswissen bisher noch keine weitreichenden Konsequenzen erfolgt sind. Vielleicht müssen wir auch das Wort Grenzen überdenken. Natürlich entwickelt sich jede Gemeinschaft über Grenzen. Zugehörig sein, sich zugehörig fühlen, oder eben nicht. Grenzen geben Schutz, geben Struktur, Menschen brauchen Grenzen, auch das ist ein Grundrecht.

Der Begriff Inklusion reiht sich in der Praxis dort ein, wo es höchste Diversität im Verständnis gibt, daher sehen wir Inklusion als eine Aufgabe der Gesellschaft. Das können nicht die Bildungseinrichtungen allein leisten.

Es ist unser hoher Anspruch, zu erkennen, Inklusion bedeutet: das Wechselspiel von Exklusion und Integration zu beenden. Und es passiert noch sehr viel über Exklusion und nur Integration im eigentlichen Sinne. Inklusion geht auf die vorhandene Diversität ein, gibt ihr Wertschätzung und Anerkennung. Es ist ein anderer Blick auf die Grundwerte, die wir in unseren Einrichtungen leben müssen, um Montessori tatsächlich zu vertreten.

Und ein ganz kerniger Punkt für mich ist, dass die inklusive Pädagogik im Bildungsbereich auf eine inklusive Arbeitswelt vorbereitet. Denn nur Kinder und Jugendliche, die es im Bildungsbereich

**2013 HABEN SICH
3 WALDORFVERBÄNDE
ÜBER INKLUSION MIT
EINEM KERNSATZ DEM
THEMA GEWIDMET:**

kennengelernt haben, die können es mitnehmen in ihre Erwachsenenwelt. Ziel einer inklusiven Pädagogik ist nicht, die Unterschiede auszugleichen oder zu verringern, sondern es geht darum, die Unterschiedlichkeit anzuerkennen und wertzuschätzen. Werfen Sie mal einen Blick auf ihre eigene Einrichtung. Wie divers ist sie und wie inklusiv arbeitet ihre Einrichtung. Brauchen wir einen Inklusivbetrieb Schulküche, um Inklusion in unserer Einrichtung zu finden?

Grundlegend sei für alle Kinder und Jugendlichen „die Basiserfahrung der Beheimatung“.

Ich finde dies einen sehr schönen Satz: die Basiserfahrung der Beheimatung, was es bedeutet, sich hier in dieser Gemeinschaft, in der ich jetzt lebe und lerne, beheimatet zu fühlen.

Eine noch bedeutsamere Aussage stammt von Maria Montessori: „Nicht das Kind sollte sich der Umgebung anpassen, sondern wir sollten die Umgebung dem Kind anpassen.“

Und was lesen wir in der allgemeinen Beschreibung im Rahmen der Inklusionsdebatte?

„Nicht das Kind muss sich der Einrichtung anpassen, sondern die Einrichtung muss Bedingungen herstellen, die allen Kinder gleichberechtigte Teilhabe ermöglichen.“

Lassen sie uns aber hier nicht insgesamt über diese Teilhabe diskutieren. In einem Pädagog:innenteam muss die Teilhabe verstanden werden, und zwar von allen. Sonst werden Dinge nicht in diesem Sinne gemacht. Inklusion verlangt eindeutig einen Perspektivenwechsel in Bezug auf die erforderliche Umgebung, die wir anbieten. Und damit meine ich nicht nur Material, Räume und Abläufe, aber auch. Es geht auch um Strukturen, um Zeitfenster, die ich anbiete. Schein-

bar ist es nicht so einfach, diesen Perspektivenwechsel einzunehmen. Im Übrigen unterscheidet Maria Montessori diese Bedingungen nie in eine Umgebung für inklusive und nicht inklusive Bildung. Mir fällt hier auf, dass es in vielen Einrichtungen - und da insbesondere in Schulen (wir wissen alle, dass uns die Abschlüsse oft mehr vereinnahmen als gewollt) - schwerfällt, diesen Rahmen anzubieten.

Wenn im Anmeldeprozedere ein Kind keine Chance hat, weil es nicht katholisch, ein Junge, zu alt für die 5. Klasse ist, dann haben wir ein echtes Problem in unserer vorbereiteten Umgebung nach Maria Montessori - und das ist kein pädagogisches Problem. Noch dazu wurde erwähnt, dass weder das Kind/Jugendlicher noch die Eltern in die Schule eingeladen wurden. Man hat sich also nicht gesehen, geschweige denn miteinander gesprochen. Entscheidung aus Aktenlage! Es geht um Menschen, um Chancen, um Lebens- und Bildungschancen...

Überlegen sie mal, was das mit solchen Familien wirklich macht. Familien, die seit Jahren mit vielen Entscheidungen allein gelassen werden und um viele Dinge allein kämpfen müssen. Oder wenn im Prüfungsgeschehen ein Jugendlicher nicht das Fach Kunst wählen kann, weil es sich seine Lehrerin nicht für ihn vorstellen kann. Dieser Junge aber dann an eine staatliche Schule geht und die Prüfung mit Bravour besteht. Was ist da los in manchen unserer Einrichtungen?

Wenn es Jahrgangsmischung gibt und ein großer Teil des Unterrichts dann doch wieder in homogenen Gruppen stattfindet, dann hebeln wir damit den eigentlichen Wert dieser Mischung regelrecht aus. Was hindert uns daran, hier etwas zu ändern, hinzuschauen, welche großen und großartigen Vorteile uns die Montessori Pädagogik in diesem Zusammenhang bietet?

Lasst uns bitte ein gemeinsames Verständnis entwickeln, das auch in den Teams diskutiert und mitgetragen wird!

WAS BRAUCHT ES DENN FÜR DAS GELINGEN?

Lernen mit und voneinander, wie es ganz junge Kinder ungefragt tun. Haben sie schon einmal junge Kinder beobachtet, wie die aufeinander zugehen, wie sie sich finden und wie selbstverständlich es für sie ist, miteinander unterwegs zu sein.

Mein Sohn hat selbstverständlich in der Montessorischule Inklusion erlebt. Er kam ins Studium und kam nach wenigen Wochen zurück und sagte: Mama du kannst dir nicht vorstellen, wie komisch manche Erwachsene mit Behinderten umgehen. Und wir haben darüber gesprochen, wie selbstverständlich für ihn dieser Umgang war und ist und er sich nicht vorstellen konnte, dass andere Erwachsene ein Problem damit haben.

Das ist auch tatsächlich ein großer Wert der Pädagogik, den Montessori selbst betonte: bei den Kindern beginnt es, Veränderungen beginnen mit und bei den Kindern.

DER MENSCH WIRD ALS SOZIALES WESEN GEBOREN...

...sagt Montessori. Daher ist das gemeinsame Lernen in einer Gruppe lebensnotwendig im wahrsten Sinne des Wortes.

Auf verschiedenen Stufen im eigenen Lern- und Lebensprozess vor und zurückgehen können, immer wieder Passagen zu sehen: dort war ich mal, dort kann ich hinkommen. Wie wertvoll sind diese Möglichkeiten? Und Kooperation, Hilfsbereitschaft, Toleranz und Akzeptanz als Grundwerte zu erleben.

Montessoris Hinweis darauf, dass der Mensch als soziales Wesen geboren wird und er nichts Wichtigeres im Sinn hat, als in den ersten Jahren sozial zu werden, sich zu sozialisieren, in der Gesellschaft zu finden und zu definieren. Daher ist das gemeinsame Lernen in einer Gruppe, lebensnotwendig im wahrsten Sinne des Wortes. Teilhabe muss auch unter diesem Aspekt verstanden werden. Nicht dass alle das gleiche tun können und überall mitmachen, sondern dass jeder von uns das Recht auf seine eigene Sozialisierung hat. Jeder, jedes Kind, jeder Jugendliche.

Es braucht natürlich außerdem Haltung, die wir immer wieder zum Thema machen sollten. Mit welcher Haltung begegnen wir den Kindern, den Jugendlichen, den Eltern, begegnen wir uns im Miteinander – auch unter Erwachsenen.

Es braucht pädagogische Kompetenz und da muss ich wieder Maria Montessori erwähnen, die ganz klar verlangt: es braucht sehr viel entwicklungspsychologisches Wissen der Menschen, die mit Kindern und Jugendlichen arbeiten. Sie müssen um die Entwicklung und Entwicklungspsychologie ausreichend Bescheid wissen, um auch Fehlentwicklungen, Abweichungen interpretieren zu können und etwas, was ich beobachte auch einschätzen zu können, um zu wissen, was mach ich aus dieser Beobachtung.

Wir brauchen die Freiarbeit als authentische und wertvolle Inklusionspädagogische Komponente. Dazu braucht es auch ein Commitment in den Teams über Leistungskultur, über das Messen, über das Bewerten, das Prüfen von Lernfortschritten. Welche Rolle, welchen Stellenwert nimmt das alles bei uns ein?

Da braucht es ein Commitment über die gesamte Begleitung der Freiarbeit, die ja im besten Fall den ganzen Teil der Arbeit ausmacht, zumindest einen sehr großen. Es braucht aber auch Fachwissen aus der Förderpädagogik. Ich plädiere für Kompetenzteams in den Einrichtungen, nicht für Kompetenzteams, die sich daraus bilden, dass in der Einrichtung gearbeitet und Externe stundenweise hinzukommen. Das erleben wir seit vielen Jahren, dass diese Form nicht so zielführend ist. Es wird viel zu viel nebeneinanderher gearbeitet und viele wichtige und wertvolle Beobachtungen und Impulse gehen verloren.

Es braucht verschiedene Arbeits- und Lernarrangements für diverse Entwicklungsstufen. Das kostet echt Mühe, das kostet Zeit,

dies vorzubereiten und zu durchdenken. Aber wenn es läuft, wenn diese Arrangements entwickelt sind, dann sind sie ein großer Schatz in jeder Einrichtung.

Und es braucht verschiedene Grade der Selbständigkeit, die in einer vorbereiten Umgebung abgerufen werden können. Inklusion bedeutet im Unterricht und im Bildungsbereich, dass ich unterschiedliche Zugänge zu den Themen anbiete. Und hier spreche ich von allen Kindern und nicht nur von Zugängen, die wir uns über die Lerntheorie angeeignet haben, sondern auch Zugänge, die den Kindern eigen sind, die uns ja vielleicht noch ganz andere zeigen, als wir jemals dachten, dass es diese gibt.

Manche Kinder lernen schnell und brauchen schon bald eine neue Aufgabe, um sich nicht zu langweilen.

Manche Kinder können sich nicht selbst bewegen, nicht sprechen, nicht sehen - sie brauchen Bildungsangebote, die ihre Sinne anregen. Wieder andere Kinder lernen langsamer und brauchen etwas mehr Zeit. Viele Kinder profitieren in der Gruppe von den unterschiedlichsten Anregungen.

Man kann sagen, nach den ganzen Beobachtungen und Studien: alle Kinder profitieren von den unterschiedlichsten Anregungen, selbst wenn sie diese selbst nicht nutzen und nur beobachten, wie andere Kinder dies tun. Inklusion braucht aber auch...

... verlässliche Ressourcen.

Es wäre vermessen zu sagen, wir können das alles selbst stemmen. Wir müssen uns auch um flankierende Maßnahmen kümmern. Mit verlässlichen Ressourcen meine ich auch eine gute Finanzierung. Ja, leider besteht in Deutschland immer noch eine politisch verordnete Doppelstruktur. Vieles wird mit dieser Doppelstruktur nicht zu machen sein. Eine gute verlässliche Finanzierung kann meiner Meinung nach in dieser Doppelstruktur - sonderpädagogische Einrichtungen

mit dem fachlichen Know-how auf der einen Seite und Regeleinrichtungen, denen es am Know-how mangelt auf der anderen Seite – nicht umfänglich genug gewährleistet werden.

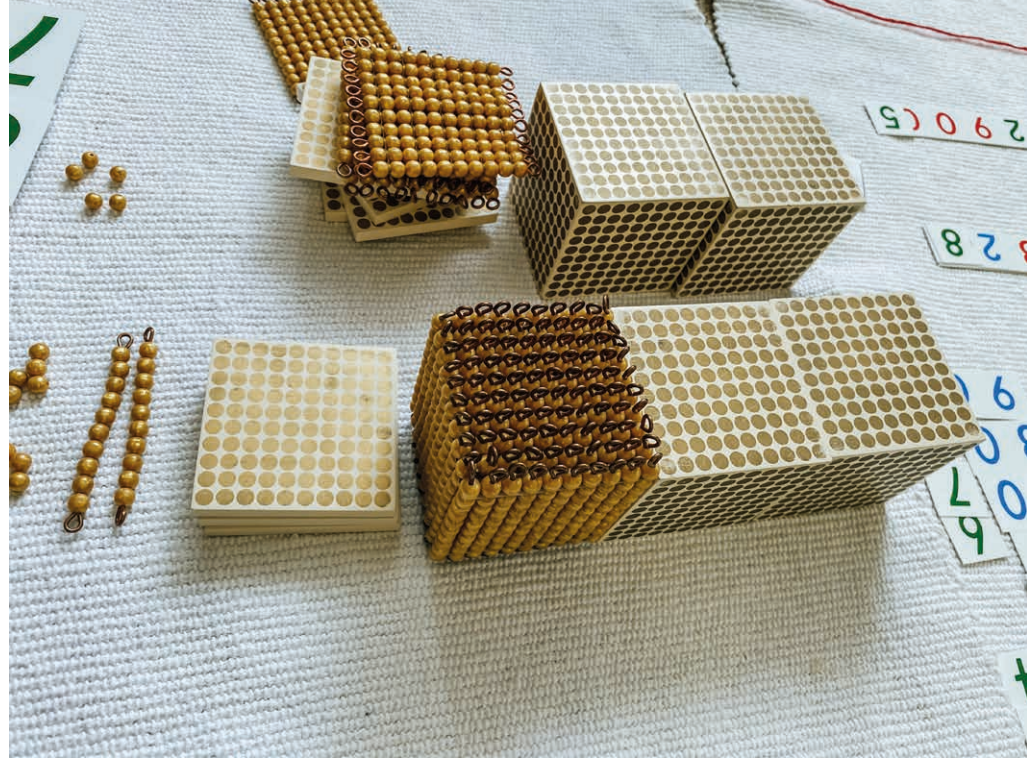
Das ist keine Frage, ob inklusive Bildung richtig ist oder nicht – denn das Recht auf den gleichberechtigten Zugang zur allgemeinen Schule ist menschenrechtlich verankert und steht menschenrechtsethisch überhaupt nicht zur Debatte. Inklusion braucht aber auch...

... Nachbesserungen in den Ausbildungen. Sowohl im Kinderhausbereich als auch im Schulbereich. Inklusion muss in den Ausbildungen eine große Rolle spielen, darf kein Wahlfach sein, es muss für jeden zwingend sein, sich damit zu beschäftigen und wissend in die Praxis zu gehen. Inklusion braucht aber auch...

... Verwaltung, Politik und die Eltern, sie braucht ganz große Gesellschaftskreise. Die Haltung und die Einstellungen in der gesellschaftlichen Übereinstimmung sind ja auch an vielen Stellen nicht einfach zu erzielen.

In einem Beitrag von news4teacher wurde der Rechnungshof zitiert und insbesondere kritisierten dort die Kassenprüfer, dass die Landesregierung länger als geplant an dieser Doppelstruktur festhalten will. Es war schon im Gespräch, dass diese Struktur aufgegeben werden soll. Wir wissen es aus Ländern, die es gemacht haben, dass eine völlig andere Entwicklung entstanden ist und ein anderer Prozess in Gang gekommen ist. Wir brauchen das fachliche Knowhow der Menschen, die bisher in den Sondereinrichtungen waren und sind. Wir brauchen sie bei uns überall dort, wo wir die Türen aufmachen. Und wir brauchen bei allen Beteiligten die Überzeugung, dass dies notwendig und machbar ist.

Montessori Pädagogik bietet viel und ist ausbaufähig. Im Kern bietet Montessori Pädagogik alles, um Inklusion zu leben. Im Kern ist Montessori Pädagogik die Haltung, die Inklusion möglich macht und braucht.



- Die Pädagogik orientiert sich am einzelnen Menschen, an der Individualität des Kindes, an seinen Bedürfnissen. Hier geht es um fordern und fördern ohne Diagnose, allein auf Grund der Entwicklung.
- Die Pädagogik sieht den Menschen als soziales Wesen, das gesamte von Maria Montessori beschriebene Menschenbild orientiert sich an dieser Basis.
- Die Pädagogik fordert Experten für diverse Bereiche. Genau das ist hier gefragt, wenn es um Pädagog:innenteams geht, um Kompetenzteams. Montessori hat es immer wieder gefordert, ohne sich explizit auf diesen Bereich zu beziehen. Dort, wo es in einem Bereich andere Experten gibt, die nicht bei dir sind, holt sie rein, macht sie zu eurem Team und arbeitet zusammen. Ein Miteinander von Pädagogik und Förderpädagogik. Übernimmt eine gemeinsame Verantwortung für die Entwicklungsbedingungen des Kindes. Aber sie fordert auch eine Übereinstimmung aller Beteiligten in ihren Zielen und Vorgehensweisen. Und das ist oft kein leichter Weg.

Mir sind mehrere Fälle bekannt, in denen in Kindertagesstätten Förderstunden mit der temporären Aussonderung der betroffenen Kinder durchgeführt werden. Also paradoxe Intervention ist hier fehl am Platz. Ich habe es vorhin angesprochen: Wenn es um die vorbereitete Umgebung geht (das Fundament unseres Angebotes an die Kinder und Jugendlichen!), um das Miteinander-Mensch-werden, um Jahrgangsmischung aus den bekannten wichtigen Gründen und wir wieder zurück gehen in die Homogenität und das ganze aushebeln – dann haben wir noch nicht verstanden, worum es geht!

Tatsächlich ist das kein seltenerer Fall. Förderstunden werden angeboten, die die Kinder aus der Gruppe nehmen, um sie fähiger zu machen für die Gruppe. Wo anders sollte das passieren als in der Gruppe selbst mit den Menschen, die mich begleiten, denen ich begegne und mit denen zusammen ich Leben üben kann? Kinder und Jugendliche brauchen die Fähigkeiten und Kompetenzen der Leute, die unmittelbar mit ihnen zu tun haben – immer.

Was braucht es noch dazu, um Inklusion gelingen zu lassen?

Es braucht das **Miteinander Arbeiten, Spielen, Lernen**, ggf. auch auf jeden Fall mit adaptierten Materialien.

Es braucht noch viel mehr die **Möglichkeit, nach eigener Wahl** in kleinen Gruppen, großen Gruppen, mit Partner:in oder auch alleine tätig zu sein.

Es braucht die **Möglichkeit zum Rückzug**, zur Distanz und zur Differenzierung. Hier ist besonders die Vorbereitete Umgebung mit ihren inhaltlichen Angeboten gefragt, aber ebenso die räumliche Umgebung, die unter Umständen noch stark angepasst werden muss. Wenn wir so drüber nachdenken, was es alles braucht: es ist eine lebendige Umgebung, eine sich verändernde Umgebung, aber auch eine klar durchdachte und an den Bedürfnissen der Kinder und Jugendlichen orientierte Umgebung.

Es braucht **Interdisziplinäre Kooperation**. Montessori selbst vereint medizinische, psychologische und pädagogische Komponenten. Es gibt keine Montessori Pädagogik ohne inklusive Ausgangsposition! Es braucht Netzwerke und es braucht **vielfältige soziale Erfahrungen** - hier besonders genannt der EKP, der Erdkinderplan von Maria Montessori, der die Grundlage und die Basis des Arbeitens im Jugendalter in einer bestimmten Zeitspanne ist und die Gesellschafts-anbindung der Jugendlichen im Fokus hat.

In der Vorbereitung kam mir noch ein anderer Gedanke:

Warum nicht **Schulbegleitung einmal ganz anders denken**. Eine Schulbegleitung sollte meiner Meinung nach die Schule begleiten. Es kann auch um einzelne Kinder und Jugendliche gehen, aber bitte nicht nur. Eine Schulbegleitung könnte sich um die notwendige Kooperation, um die Kompetenzteams, um Netzwerke und erforderliche Strukturänderungen kümmern. Individuelle Begleitung nicht ausgeschlossen!

- Inklusiv arbeitet eine Schule erst, wenn die Individualförderung weder an eine Diagnose gekoppelt ist noch ausschließlich kindbezogen erfolgt.
- Inklusiv arbeitet eine Schule, wenn jedes Kind so viel Begleitung bekommt, wie es für eine seinen Möglichkeiten entsprechende Entwicklung zu Eigenständigkeit und Selbstverantwortung benötigt.

Also lasst uns Schulbegleitung neu denken. Eine Vision?

Inklusion hat Grenzen, die wir mitverändern können.

Prof. Rolf Werning hat dazu einen ermunternden Beitrag geschrieben:

„Ja, inklusive Bildung hat ihre Grenzen. Grenzen ergeben sich aus vorhandenen Strukturen, aus vorhandenen Einstellungen und aus vorhandenen Praktiken. Inklusive Bildung trifft in Deutschland auf ein strukturell selektives Schulsystem. Daraus ergeben sich Grenzen. Grenzen sind aber nicht unverrückbar. Es Diese sind sozial konstruierte Grenzen, die man verändern bzw. verschieben kann“



ES GIBT AUCH BEREICHE, DIE DIE INKLUSION HEMMEN.

Es gibt viele positive Belege in Bildungsvergleichsstudien, dass Kinder, die mit dem sonderpädagogischen Förderbedarf lernen und mit anderen Förderbedarfen von einem gemeinsamen Unterricht enorm profitieren und auch die Kinder ohne Förderbedarf enorm profitieren. Denken Sie hier auch an den Hinweis von Maria Montessori, wie wichtig Lernen durch Lehren sei. Wie wichtig dieser Prozess nochmals für das eigene Verständnis ist, wenn die Inhalte wiederholt und mit eigenen Worten beschrieben werden, ist vielen von uns bekannt. Es gibt einen klaren Bezug zu Montessoris Aussagen von vielen Bildungsforschern, die sich mit Inklusion beschäftigen. Montessoris Forderungen der heterogenen Gruppe finden sich immer wieder in der Inklusionsdebatte als zwingend.

Und ich meine damit nicht die Inklusion an sich, sondern die Entwicklung, dass dieser Prozess besser vorwärts geht. Prof. Rolf Werning nennt es behindernde Umstände.

Vor allem nennt er die Mehrgliedrigkeit des Schulsystems, das Nebeneinander von inklusiv arbeitenden Einrichtungen (die das zumindest wollen!) und Fördereinrichtungen. Dadurch fehlen uns die finanziellen Ressourcen und Personal. Das Gravierendste ist jedoch, dass die Trennung im Denken gesellschaftlich bestehen bleibt. Denn Inklusion stellt die Systemfrage.

Solange es exkludierende Einrichtungen gibt, ist Exklusion auch im Denken der Menschen und der ganzen Gesellschaft. Da können wir PädagogInnen uns nicht rausnehmen. Es gibt viele Pädagog:innen, die selektiv denken und leider auch handeln. Es ist kein Einzelfall, dass Eltern den Auftrag bekommen: Lassen Sie ihr Kind erst einmal therapieren und dann kann es wiederkommen.

Inklusion wird auch gehemmt durch die **Dominanz von Leistungsbewertung im Alltag**. Leistungsbewertung, Feedback zu Leistung und Lernfortschritten, Selbsteinschätzung im Abgleich mit Fremdeinschätzung – das alles ist sehr wichtig. Auch Montessoripädagogik bringt Kinder zu Höchstleistungen, zu ihren Höchstleistungen. Es ist auch nicht nur wichtig, sondern besonders lern- und entwicklungsanregend, Kinder zu fordern und Leistung dann auch anzuerkennen. Aber die Dominanz, die die Leistungsbewertung oft einnimmt, wenn die pädagogische Begleitung der Kinder oder die Angebote selbst schon unter dem Aspekt der Leistung erfolgen, das kann Inklusion hemmen und macht sie an manchen Stellen auch unmöglich. Leistung ist ein Begriff, der in Zusammenhang mit Inklusion weitreichend diskutiert und verstanden werden muss, bis dahin, dass alle am Bildungsprozess Beteiligten hier ein Commitment brauchen, ein gemeinsames Verständnis und eine gemeinsame Vorgehensweise. Erst kürzlich habe ich erfahren, dass ein Jugendlicher mit besonderem Förderbedarf (unter anderem Rollstuhlfahrer) in der 10. Klasse angefragt hat, in einer Projektgruppe zur Abschlussfahrt teilzunehmen. Ihm wurde die Teilnahme von der Montessori-Lehrkraft verwehrt mit dem Argument, dass die geplante Reise für diesen Jugendlichen wahrscheinlich sowieso nicht in Frage kommt. Eine Erfahrung, die mich sehr betroffen gemacht hat.

Lasst uns Inklusion größer denken, denn Menschen, die besonderer Fürsorge bedürfen gibt es viele - auch ohne Diagnose. (eigentlich braucht das jede/r von uns irgendwann einmal in seinem Leben!)



Lasst uns gemeinsam suchen, wo wir Hemmnisse überwinden, durchbrechen oder neu gestalten können.

Lasst uns ein gemeinsames Verständnis für Inklusion entwickeln, das in unseren Einrichtungen gelebt werden kann, das jedem einzelnen Menschen Beachtung schenkt und wir so alle unseren Beitrag zu dieser gesellschaftlich dringend notwendigen Veränderung leisten können.

Solange wir trennende Einrichtungen haben, vermitteln wir trennende Vorstellungen. Nur gelebte Inklusion vermittelt echte Toleranz, Kooperation und Empathie.

Vielen Dank!

Monika Ullmann

Geschäftsführender Vorstand

im Montessori Landesverband Bayern e.V.

Impulsreferat anlässlich einer großen Klausurtagung
des Landesverbandes in Landshut, 2022.



Hirtenstraße 26
80335 München
Telefon 0 89/5480 1730
montessoribayern.de
landesverband@montessoribayern.de



montessoribayern.de